

# Voelke-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Preis 10 Pf. monatlich bei zweimonatlicher  
Zahlung 1.40 Mark, vierteljährlich  
3.50 Mark, durch die Post 4.00 Mark  
auswärts. Zustellungsgebühr. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen. Im  
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter  
Sonst-Zeitungsverträgen. Für An-  
zeigen einzureichende Manuskripte  
werden keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Quellen-  
angabe „Voelke-Zeitung“ gestattet.  
Verantwortl. Schriftleitung Nr. 1146,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1146,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4000.

Bezugspreis  
für Halle monatlich bei zweimonatlicher  
Zahlung 1.40 Mark, vierteljährlich  
3.50 Mark, durch die Post 4.00 Mark  
auswärts. Zustellungsgebühr. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen. Im  
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter  
Sonst-Zeitungsverträgen. Für An-  
zeigen einzureichende Manuskripte  
werden keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Quellen-  
angabe „Voelke-Zeitung“ gestattet.  
Verantwortl. Schriftleitung Nr. 1146,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1146,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4000.

Nr. 419.

Halle, Sonnabend, den 7. September.

1918.

## Ruhetag an der Kampffront.

### Gewaltiges Fliegerbombardement auf Bahnhöfe und Munitions-Depotplätze der Engländer und Franzosen. Unbefriedigendes englisches Schiffsbauergebnis im August.

#### Deutscher Abendbericht.

Berlin, 6. Sept., abends. (Amtl.) An den Kampf-  
fronten ruhiger Tag. Kleinere Gefechte im Vorgebiet  
unserer Stellungen.

#### Wiener Bericht.

WTB. Wien, 6. Sept. (Drachmeldung.) Italienischer Kriegslapphug.  
Südlich des Tonalepasses wurden italienische Patrouillen  
abgewiesen. Bei Milano folgten wir einen Angriff zurück.  
Sonst nichts Wichtiges geschah.

#### Albanien.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

#### Großangriff deutscher Bombengeschwader.

Berlin, 6. September. (Drachmeldung.) In den  
drei Nächten vom 1. zum 2., 2. zum 3. und 3. zum 4. belegten  
die deutschen Bombengeschwader militärische Ziele hinter der  
französischen und englischen Front in zahlreichen Flügen mit  
der Kleinladung von 201 257 Kilogramm Bomben. Eine  
Flugzugabteilung warf in vier Flügen allein 3200 Kilo-  
gramm Bomben ab. Bei den Angriffen galt es vor allem,  
die für den Nachschub im Großkampfbereich wichtigen Bahn-  
höfe und Hauptdepotplätze zu treffen. So wurden die Bahn-  
höfe von Poperinge, Willers, St. Pol, Abberville, Bihons und  
Kijeres ausgiebig mit Bomben beschossen und überall gute  
Zerfasser erzielt. Zahlreiche Brände und Explosionen bezeich-  
neten noch Stundenlang den Angreifer die Wirkung der  
deutschen Bomben. Ferner galt es, die stark besetzten Ver-  
schärfungen hinter der feindlichen Front anzugreifen und die  
Truppen zu verwunden. Zahlreiche Brände und Explosio-  
nen in den Munitionstapeln in Peronne, Croisilles, Com-  
bles, Hoge und Montdidier leuchteten den deutschen Fliegern  
noch lange auf ihrem Heimflug.

#### Unzureichende Hilfe der Amerikaner.

Zürich, 6. Sept. (Eigene Drachmeldung.) Nach einem  
Telegramm aus Schio liest es schon lange durch, daß die  
öffentliche Meinung Italiens die bisher geleistete Hilfe der  
Amerikaner als unzureichend ansieht und über diese Ver-  
nachlässigung sehr verstimmt ist. „Gazzetta del Popolo“ vertritt  
diesem Unmut offenen Ausdruck, indem sie mit Nachdruck  
höhere Unterstützung durch amerikanische Truppen verlangt.  
Die Städte der österreichischen Artillerie, die richtige Ein-  
schätzung des österreichischen Heeres und die Erfahrungen der  
Vergangenheit machten diese Hilfe dringend nötig. Italien  
allein sei sowohl am Stillestehen noch wie an der Weira zur  
Offensive unfähig.

#### Eröffnung der französischen Deputiertenkammer.

Paris, 6. September. (Priv.-Tel.) Die französische  
Deputiertenkammer, die gestern aus den Ferien zurückge-  
kehrt ist, wurde von Deschanel mit einer Ansprache begrüßt,  
in der er die französische Armee und ihre Verbündeten  
feierte. Clemenceau ergreift das Wort, um dem Präsidenten  
für das Lob der französischen Soldaten zu danken. Am  
Schluß dankte Clemenceau dem Parlament, das mit dem  
Sieg vorbereitet habe. Die Kammer beschloß, beide Reden  
durch Anschlag der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

#### Fehde der Radikalen gegen Clemenceau.

Zürich, 6. September. (Eig. Drachmeldung.) Das  
„Anzeigerblatt“ meldet zur französischen Kammereröffnung:  
Im Mittelpunkt aller Debatten werde die Reichensfrage  
stehen. Die Frage der Friedensbedingungen sei der Kern  
des Beginns der Kammereröffnung. Das Blatt wendet sich  
mit einer Kreditvermehrung durch die linksradika-  
len Parteien. Auch die bürgerlich-radikale Partei habe  
in aller Form den Reden gegen Clemenceau erwidert und  
den regierungstreuen „Radical“ als Parteiblatt ab-  
gelehrt. Das „Anzeigerblatt der Radikalen“ heißt: Krieg gegen  
die Diktatur, gegen Verleumdung und Täuschung der öffent-  
lichen Meinung.

#### Verminderte Schiffsbauten in England.

Haag, 6. Sept. Wie aus London gemeldet wird, ist der  
Neubau von Schiffen im vergangenen Monat zurückgegangen.  
Im August wurden nach offiziellen Angaben 126 675 Tonnen  
Handelschiffstraum auf den englischen Werften gebaut gegen  
141 948 Tonnen im Juli. Die gesamte Bauleistung Eng-

lands über zwölf Monate bis zum 31. August beträgt  
1 505 840 Tonnen.

Das Bauergebnis betrug im Mai 197 274 Tonnen, im  
Juni 134 150 Tonnen; man sieht also einen beträchtlichen und  
festigen Rückgang. Um das im englischen Weißblatt vom  
22. März 1918 vorausgesetzte Jahresergebnis von 1,8 Mil-  
lionen Br.-Reg.-T. zu erreichen, müßte in England in jedem  
der letzten 4 Monate des Jahres über 50 Proz. mehr gebaut  
werden als im August.

#### Weizenkontrolle in Kanada.

Ottawa, 5. Sept. (Reuter.) Die Regierung nahm den  
Verkauf, Einkauf und Export von Weizen unter Kontrolle.

#### Schauergeheimnisse über den Czaren.

Zürich, 6. September. (Eigene Drachmeldung.) Die  
„Zürcher Morgenzeitung“ berichtet: Die leinzeit verdeckte  
Schilderung von einer feierlichen Beerdigung des ermordeten  
Czaren durch die Tscheko-Slowaken stellt sich als frei er-  
fundenes heraus. Reuter läßt sich aus Tschaternburg melden,  
daß dort keine Spur vom Leichnam des ermordeten Czaren zu  
entdecken war. Ein tschecho-slowakischer Offizier, der von  
Tschaternburg in Richtung auf Prag, berichtet, man  
glaube, daß die Leiche des Czaren Nikolaus II. in einem  
Schacht der tiefen Kohlenminen in Tschaternburg gewesen  
und so vernichtet worden sei. Von der Familie des Czaren  
sei nach ihrem Wegzug aus Tschaternburg keine verläß-  
liche Nachricht zu erhalten gewesen.

#### England und Frankreich die Mörder Urteils.

Petersburg, 6. Sept. (Drachmeldung.) Der Vor-  
sitzende der Petersburger Kommune Sinowjew hat in einer  
Rede folgendes ausgesprochen: Ich veranimator jedes Wort,  
das ich sage. Urteils Ermordung ist durch England und  
Frankreich herbeigeführt worden. Sie halten uns für  
Chinesen und für Wilde, mit denen man alles machen kann.  
Auch das Attentat auf Lenin ist sicherlich das Werk der Eng-  
länder und Franzosen, die auch Zarens töteten, als er ihnen  
im Wege stand. Bei der Beilegung des Kommissars Urtsch  
sahen auf dem Marsfelde englandfeindliche Demonstra-  
tionen statt.

#### Bahnbauten zur wirtschaftlichen Erschließung Kur- lands und Livlands.

Rowno, 6. Sept. In umfassender Weise wird nach  
Schluß der erforderlichen Vorarbeiten soon kommenden Früh-  
jahr an daran gegangen, Kurland und Livland durch Wohn-  
bauten wirtschaftlich zu erschließen. Es werden verschiedene  
Bahnen zweigleisig ausgebaut und auch neue eingleisige  
Strecken gebaut werden.

#### Klagen über die südlawische Propaganda.

Wien, 6. Septbr. In den gestrigen Besprechungen der  
deutschen Abgeordneten wurde, wie die „Deutsch-Böhmische  
Korrespondenz“ meldet, die wenig entgegenkommende Hal-  
tung der Regierung gegenüber den Deutschen in den Alpen-  
ländern betreffend die Einschränkung der südlawischen Pro-  
paganda hervorgehoben. Es habe den Anschein, daß unter  
dem Ministerium Jusarez die südlawische Propaganda  
wieder in verstärkter Weise einlege. Insbesondere die al-  
banische Propaganda in Serbien und bis zu ihrer völligen  
Beseitigung die südlawische Propaganda des Fürstentums  
Serbien in Serbien. Die südlawische Propaganda haben in  
beiden Ländern erhebliche Kräfte im Werke.

#### Eine holländische Flugzeugabfert.

Amsterdam, 6. Sept. (Drachmeldung.) Einem holländischen  
Blatte zufolge soll binnen kurzem in Amsterdam eine  
neue Flugzeugabfert errichtet werden, die insgesamt 50 Flug-  
zeuge fähig, besonders Jagdflugzeuge, fähig ist. Auch die  
Maschinen sollen niederländisches Fabrikat sein.

#### Beschlagnahme der deutschen Docks in New-York.

Paris, 6. Sept. (Priv.-Tel.) Wie der amerikanische  
Pressebericht meldet, hat Präsident Wilson mitgeteilt, daß die  
Regierung der Vereinigten Staaten die den Deutschen ge-  
hörigen Docks in New York beschlagnahmt hat. Der Nord-  
deutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie besaßen dort  
große Lagerplätze mit Häusern und ausgedehnte Anlagen.  
Die Entschädigung wird noch bestimmt.

#### Abg. Ebert beim Reichstagskanzler.

Berlin, 6. Sept. Wie die „Nordd. Allgemeine Ztg.“ meldet,  
hat der Reichstagskanzler Dr. Graf von Hertling heute vormittag  
den Reichstags-Abgeordneten Ebert empfangen.

#### Französisches Kammerpiel.

Die Interpellation der französischen Sozialisten.

er. Berlin, 6. September 1918.

Nach ziemlich langer Pause ist nunmehr abermals die  
französische Kammer zusammengetreten, und Kenner der Ver-  
hältnisse glauben voraussetzen zu können, daß es bei der dies-  
maligen Session der französischen Volksvertretung aller  
Wahrscheinlichkeit nach zu verheißenen Zusammenstößen  
kommen wird, deren Ausgang sich vorläufig noch nicht ab-  
schätzen läßt. Zwar wird nicht angenommen, daß, wenn nicht  
gerade unvorhergesehene Ereignisse eintreten, es zu einer  
Regierungskrise kommt, denn Clemenceau, der sich in  
jenen Monaten behaupten konnte, wo Paris der größten Ge-  
fährdung ausgesetzt gewesen, dürfte jetzt, wo norderhand  
solche Bedrohungen in der französischen Hauptstadt abge-  
weicht erscheinen, als Triumphtor vor die Feinde hin-  
treten und jeden Widerspruch durch den Himmels auf die Er-  
folge erwidern, die allerdings nicht die seinigen sind, sondern  
militärische. Über die Stellung des französischen Minister-  
präsidenten ist durch sie zweifellos gelöst worden, und es  
wäre Selbsttäuschung, wollte man hoffen, daß Clemenceau,  
dieser Kriegsanführer, gegenwärtig gestürzt werden könnte.  
Allerdings scheint mit Herrn Clemenceau — so festman es  
auch fingen mag — immerhin ein gewisser Wandel vor-  
gegangen zu sein. Es ist diesfalls aufzufallen, daß er kürzlich  
öffentlich beteuerte, er sei durchaus kein Gegner des Kaiser-  
reiches, wie man dies aus seiner früheren Äußerung ange-  
nommen hatte, sondern im Gegenteil, er wäre Anhänger  
dieses Gebankens. Es scheint sich bei diesem Zugeständnis  
um eine Konzeption zu handeln, die der schlangentunge Cle-  
menceau den französischen Sozialisten gewährt, um ihnen  
wenigstens nach dieser Seite hin keine Angriffsfläche zu bieten.  
Daraus ergibt sich aber, daß Clemenceau wenn auch nicht  
gerade fürcht vor den Sozialisten geht, so doch immerhin in  
einer gewissen Vorbeugung auf sie blickt, da er wohl weiß, daß  
ihn von dort her, wenn überhaupt, die Gefahren drohen.

Zunächst beabsichtigt die sozialistische Kammerfraktion  
die nunmehr begonnene Tagung dazu zu benutzen, um auf  
dem Wege einer Interpellation eine Aussprache über die all-  
gemeinen politischen Fragen und schließlich über das  
Friedensproblem herbeizuführen. Die Mehrheit in  
dieser Fraktion besitzt jetzt die frühere Mehrheit, also der  
chemalige linke Flügel, und hier befindet sich eine Reihe  
Deputierter, die in Kienthal gewesen sind und das dort auf-  
gestellte Programm anerkennen. Der passivistische Gewand  
ist in diesem Kreise stark vertreten, und man hat hier vollauf  
genug von al dem Phrasenwortschatz, mit dem länger als vier  
Jahre das französische Volk überhäuft und genährt worden  
ist, man ist es müde, dem Phantom eines „glorreichen Sieges“  
nachzulaufen, und ist längst zur Einsicht gekommen, daß nur  
der feste Entschluß, sich zu vertheidigen, die Hilfe wieder  
einander herbeizuführen kann, ja, daß nur auf diese  
Weise überhaupt der Frieden denkbar ist. Freilich Clemenceau  
ist anderer Ansicht und genügt eine starke Unterstützung  
durch die reichlich in der französischen Kammer vertretenen,  
nationalistisch angehauchten Abgeordneten, die noch einer  
bestimmten Niederlage bedürfen — oder wenigstens so tun. Aus-  
wärtig Kenner des Verhältnisses der Parteien nämlich, daß man  
auch die wilden Auswüchse, die aus Frankreich kommen,  
nur helfen für ihre Pläne nehmen dürfe, denn sie entsprechen  
auch nicht im entferntesten der wahren Volkstimme, die in  
der breiten Kreise herrsche und wo man mit allen Feiern  
den Ende des Krieges herbeisehe. Sinter den dramatischen  
Schreier stünde hinterher Unbegreiflichkeit, und eine Regie-  
rung, die sich dazu auftrage, auf vernünftiger Grundlage dem  
Friedensgedanken näherzutreten, würde nicht nur nicht ge-  
stürzt werden, sondern könnte des größten Erfolges sicher sein.  
Neutrale Beurteiler der Lage meinen auch, daß die ver-  
schiedenartig von französischen Staatsmännern und Militärs  
gemachten Äußerungen, der Krieg werde unter allen Um-  
ständen noch dieses Jahr zu Ende gehen, nicht als leere Worte  
aufzufassen seien, sondern dahin zu deuten wären, daß man  
zwar hoffe, mit amerikanischer Hilfe und durch eigene Kraft  
die Deutschen aus dem Lande zu vertreiben, daß jedoch, wenn  
diese Absicht auch nicht vollständig gelinge, dann doch Ver-  
suche unternommen würden, eine Annäherung herbeizuführen.  
Die Scheu vor einem nochmaligen Kriegswinter ist nämlich  
in Frankreich über die Maßen stark, und die Regierung weiß  
sehr gut, daß sie es sehr schwer haben dürfte, neuerdings eine  
solche Zustimmung an das französische Volk zu stellen, das be-  
reits mit Sicherheit den Frieden für Ende des Jahres oder

schon für den Spätherbst erwartet. Die Aussprache in der französischen Kammer kann unter Umständen flüchtig werden und auch Herrn Clemenceau dazu zwingen, seine Stellungnahme genau zu umschreiben. Geschicht ist, dann wird man wenigstens genau wissen, wozu man ist.

### Die Rede Hingens in Wien.

Wien, 5. September. Staatssekretär v. Hingens empfing heute vormittag in der deutschen Botschaft im Beisein des kaiserlichen Botschafters Grafen Wedel und des deutschen Bevollmächtigten Generals Deiml u. L. H. O. R. Generalmajor v. Etamont Vertreter Wiener Blätter, sowie den Präsidenten und Vizepräsidenten des Wiener Syndikats der angrifflichen Journalisten und machte dabei folgende Ausführungen:

Seine wichtigste Aufgabe ist das Bestreben, alles zu unternehmen, was aus einem ehrenvollen Frieden in irgend einer Weise hervorgeht. Über dieses spielen die Waffen des Geistes eine einschneidende Rolle, die viel nachhaltiger zu wirken imstande sind, als die Gewalt der Waffen. Ich habe mit besonderer Freude erfahren, daß es dem Optimismus der Wiener

gelingen ist, die vier schweren Kriegsjahre sehr gut zu überwinden. Sie alle sind als die Schreiber der täglichen Ereignisse dazu berufen und haben Ihre Pflicht erfüllt, die Stimmung des Volkes aufrecht zu erhalten, um sie so zu einem ehrenvollen Frieden hinüberzuführen. Diese Aufgabe ist nicht immer leicht, wenn die Nachrichten nicht von Triumpfen und Siegen berichten. Denn wir auch manchmal auf diese verdrängen müssen und aus strategischen Gründen eine taktische Verlegung

der Truppen vornehmen müssen, so wissen wir aus den Erfahrungen des Krieges, wie wenig leicht die Beschüsse von Dauer gemein sind. Ebenso wie im Osten der Frieden gekommen ist, wird er auch im Westen kommen, wenn es nicht sofort auch noch einige Zeit dauern wird. Der Krieg ist kein Kesselfeld, in dem man spazieren geht. Wer Rosen pflanzen will, muß auch einen Dorn zuzüchten. Ebenso braucht uns der Siegestaumel unserer Feinde nicht zu entmutigen.

Wir in Deutschland und Österreich halten an einer freien Presse fest unter dem Zwange des Krieges fest. Bei unseren Gegnern dagegen stehen die Journalisten unter der Kontrolle des Staates. Der Zeitungsbesitzer, der nicht die Regierungsschritte vertritt, wandert bei ihnen einfach ins Zuchthaus. Das aber widerspricht unserer Auffassung. Es ist besser, daß Regierung und Presse miteinander arbeiten. Wir wollen die öffentliche Meinung nicht korbieren. Überall in Deutschland und wo ich sonst gewesen bin, habe ich Wert darauf gelegt, in Führung mit der Presse zu bleiben. Den gnädigen Empfang, der mir durch Sr. Majestät zuteil wurde, empfinde ich tief und dankbar. Ich hatte Gelegenheit, mit Sr. Majestät und den Beförderungsräten in Wien eingehend zu besprechen. Alle diese Besprechungen waren

beeidigt von dem Geiste des Einverständnisses, der die Bundesräte seit vielen Jahren immer fester und inniger aneinanderknüpft. Durch Opfer, Leiden und Kämpfe unaussprechlich aneinanderknüpft und geteilt, wird sich unser Schicksal gemeinsam erfüllen. Was uns noch trennt und worüber noch Zweifel bestehen, werden wir in freundschaftlichen Verhandlungen klären und ausgleichen. Unser Bündnis ist ein wirksames Bündnis, durch das wir alles, was die Zukunft uns anerkennen muß und mit tiefem Einverständnis zusammen tragen. Wenn diese Auffassung ein Echo in der deutschen Presse findet, so würde ich Ihnen zu großem Dank verbunden sein.

### Vor der Hindenburglinie.

Genf, 6. Sept. Aus einem militärischen Leitartikel von Henry Bidou im „Journal“ geht hervor, daß man in die weiteren Erfolge der Tauschschwader starken Zweifel setzt. Es seien zwar einige Ueberfallserfolge durch die Tanks gelungen, aber es sei fraglich, ob man weiter darauf rechnen

kann. Seit mehreren Monaten habe die Verteidigungsfront gegen die Tanks große Fortschritte gemacht. Durch besondere Munition gelinge es, ihre Panzer zu zerstören. Man lege Minen in den Weg und werfe Granaten auf. Außerdem sei die Hindenburglinie ein glänzendes Verteidigungswerk mit vielen hintereinander liegenden Verteidigungslinien. Bidou hat Teile davon 1917 gesehen. Es liege keine einfache Befestigung, sondern ein Geflecht von Stahl und Eisen, gegen welches auch große Geschosse machtlos seien. Der Wert einer solchen Verteidigungslinie habe auch im modernen Krieg keine Einbuße erlitten. Die Hindernisse, welche die französischen Truppen zu überwinden haben, seien äußerst ernst. Auch „Jans“ stellt fest, daß der feindliche Widerstand seit der Einnahme von Veronne hart zugenommen habe.

Wien, 6. Sept. Ein Kommentar von „Reuter“ bekräftigt die Einnahme von Venz, das von den Engländern geräumt worden ist. „Reuter“ drückt sein Vertrauen über das Ausbleiben der erwarteten deutschen Gegenangriffe zur Wiedereroberung der verlorenen Linie Droocourt-Lucan aus und glaubt, daß sich die Deutschen auf einer zehn Kilometer jenseits liegenden neuen Stellung halten werden. Aus einer weiteren „Reuter“-Meldung geht hervor, daß die Engländer verhältnismäßig wenig Kanonen genommen haben, weil die Deutschen ihre Geschütze sofort nach Beginn der Schlacht aus der vorderen Stellung zurückgezogen. Die Deutschen haben die Dämme der Scarpe durchstoßen.

### Russische Befriedigung über den Zusatzvertrag.

Moskau, 5. September. „Zewestija“ bringt aus diplomatischen Kreisen folgende Nachrichten zum Zusatzvertrag zum Brest-Litowsker Vertrag: Durch Gewährung des freien Warenverkehrs über Ostland, Ostland ist eine der schwersten Bedingungen des Brest-Litowsker Vertrages erfüllt worden. Auch jetzt der Zusatzvertrag den finanziellen Fortschritt Deutschlands ein Gesetz. Wenn Deutschland mehr zu zahlen habe, so sei das dadurch zu erklären, daß in Russland mehr deutsches Kapital angelegt sei als umgekehrt und daß die Kriegsgeldgebung in Russland härter war als in Deutschland. Die Summe dieser Verpflichtungen könne keineswegs als zu hoch betrachtet werden, um so mehr, als ein Teil davon eigentlich ein finanzielles Geschäft sei, bei dem die russische Regierung die deutschen Unternehmungen in Russland anlöse. In der Rücksichtnahme Deutschlands in das wirtschaftlichen Ostlands liegt eine der wertvollsten Seiten des Zusatzvertrages. Auch erfreulich sei die Verpflichtung Deutschlands, sich überhaupt nicht in die innerpolitischen Angelegenheiten Ostlands einzumischen. Die Garantien Deutschlands, seine selbständigen Staatenbildungen in Ostland herbeizuführen oder zu unterstützen, haben den allergrößten Wert für Ostland. Daß Deutschland sich verpflichtet eine Reihe der russischen Gebiete zu räumen, gebe die Hoffnung, daß Deutschland ferner nicht desabsichtige, russisches Gebiet zu besetzen. Wenn Deutschland verlange, daß Ostland auf dem Namen der Neutralität warte und die militärische Kontrolle über sich selbst übernehme, so sei das ein Zeichen, daß es das natürlich. Die Zukunft werde schließlich zeigen, ob der Zusatzvertrag die Grundlage für dauernde friedliche freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Völkern bilden könne. Jedenfalls gäbe der Zusatzvertrag endlich die Hoffnung auf die lang erwartete Zeit, während welcher das russische Volk zur friedlichen Arbeit zurückkehren und sich ungehindert dem Ausbau des sozialistischen Ostlands widmen könne.

### Ein deutscher Frey für Lenin.

Stockholm, 6. September. Das Volkstammkomitee für Sentimentswesen in Moskau hat beschlossen, alles zu unternehmen, um Lenin am Leben zu erhalten. Es wurde am diesen Grunde eine beträchtliche Summe zur Verfügung gestellt, um einen der hervorragendsten Ärzte Berlins oder Wiens an das Krankenlager Lenins heranzuziehen.

### Die verschollene Jarin.

Wesel, 6. September. Die Madrider Havas-Agentur gibt eine Neuigkeit des „N. Sol“ wieder, daß man das

Geschäft über die Ermordung der Jarin und einer ihrer Töchter sehr vorzüglich aufnehmen müsse, denn die Verhandlungen des Königs Alfons wegen Ueberlieferung der Jarin nach Spanien verliefen sehr gut, und es sei unmaßgeblich, daß sie hätten weitergeführt werden können, ohne daß man vom Tode der Jarin etwas erfahren hätte. Nach einer anderen Meldung des El Mundo wird die Jarin dank der Bemühungen des spanischen Gefandten in Berlin in Russland bald verhaftet können und sich mit ihren Kindern in San Sebastian niederlassen.

### England nimmt Russlands Botschafter fest

WTB. London, 5. Sept. (Reuter.) Die Regierung hat den Botschaftsdiverteur in London Bismhoff unter Arrest gestellt, bis die britischen Vertreter in Russland freigelassen sind und die Erlaubnis erhalten haben, nach Zinnland zu gehen.

### Der Kampfbericht der Engländer.

WTB. Engländer Heeresbericht vom 5. Sept. nachmittags: Gestern landeten nördlich der Lys starke Kräfte. Morgens griffen unsere Truppen die Höhe 63 südwestlich Weffines an, nahmen dieselbe und machten über 100 Gefangene. Nachmittags griffen wir das Dorf Vloeght an, eroberten es und machten weitere 100 Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Maschinengewehre. Nördlich der Höhe 63 waren unsere Truppen anbauend im Westschloßbachtal tätig, wo der Feind wiederholt, aber vergeblich angriff. An der Ostfront hielten unsere Truppen fest die Hauptlinie Wormezele-Vulberghem - Vloeght - Riepe - Lantene - Givendy. Südlich Neue Chapelle bis Givendy gemannen wir die alten, früher von uns gehaltenen Linien wieder und besetzten südlich Givendy Teile der alten deutschen Stellungen. An der südlichen Front griff der Feind gestern abend unsere neuen Stellungen bei Nuy-en-Artois heftig an, wurde aber nach hartem Kampf abgewiesen. Wir verbesserten unsere Stellungen südlich Neuvion, südlich Armita und nördlich Neuvionville. Feindliche Gegenangriffe wurden gestern abend südlich Beaujeuval und Manancourt abgewiesen. Unsere Linie ist leicht verbessert. Während der letzten vier Tage machten die englischen Truppen über 16 000 Gefangene und erbeuteten über 100 Geschütze.

### Tyrannie englischer Redwys.

Wien, 5. Septbr. Zu den schweren Ausrichtungen in Rumänien am 31. August, wobei Rumänien MacDonald mit Innapet Not der Steinigung entging, erregte „Daily News“, daß der Arbeiterführer eine Verurteilung unter freiem Himmel angelegt und eine Rede zugunsten des freien Wortes angefangen hatte. Die Föderation entlassener Soldaten und Soldaten Kommissariate aber auf bestelltem Platz zu früherer Stunde eine Gegenmanifestation. Als nun MacDonald und seine Freunde ihre Verurteilung eröffnen wollten, wurden sie mit Steinen und Flaschen angegriffen. Die Mitglieder der Föderation führten die Tribüne und verhielten sich durch färbendes rotes Geseben die Abhaltung der Versammlung. Viele Personen erlitten schwere Verletzungen. „Daily News“ schreibt hierzu: Es besteht kein Zweifel, daß der leuchtende Ausdruck von Rumänien wohl organisiert war. Wenn das Grundrecht des freien Wortes wirklich befreit werden soll, ist es fraglich, wofür wir eigentlich kämpfen. Die Tyrannie des Redwys ist ebenso bedrückend wie die Tyrannie des Gottesdienstens, aber erheblich weniger respektabel.

### Das „freie“ Amerika.

Stockholm, 5. Sept. Laut „Aftonbladet“ veröffentlicht die amerikanische Schwedische Zeitung „Allensens Samling“ eine Proklamation des Gouverneurs Harding in Iowa, in der mitgeteilt wird, daß die Verordnung gegen die Anwendung einer anderen Sprache als der englischen nicht zurückgenommen werde. In der Proklamation heißt es: „Die vollständige Ausrottung aller fremden Sprachen in unserem Staate kann nicht auf einmal durchgeführt werden, sondern muß schrittweise geschehen.“ Hierzu bemerkt „Allensens Samling“, kein Gouverneur

### Das Glück der adern.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

31. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In dem jäh aufkommenden Born über seine glühende Dreifigkeit, die nicht begreifen wollte, immer wieder kam — wievielste noch einmal verdrängen wollte... miedigte sich eine leise weiche Stimme in ihrem Innern, die flüsterte: Wie sehr muß er dich lieben, daß er, der Stolz, Hochmütige, das über dich vermahlt!

Magnus, der korrekte Magnus, hätte es nie getan. Aber es war zu spät. Sie wollte ja nicht. Sie war ja in diesem eigenen Willen die Braut des anderen verlobt. Wie freute er sich da noch einmal an sie drängen? Sie von neuem beunruhigen?

Stolz richtete sie sich auf. Da grüßte Götterherber. Und es war etwas herrschaftlich Triumphierendes in diesem Gruß. Magnus, der mit dem Rücken gegen die Wand schloß, ließ, konnte die beiden nicht sehen. Einmal erbeutete den Gruß nicht. Starr, fast feindselig blickte sie hinüber, ohne mit einer Mimik zu zucken.

Aber sie konnte nicht hindern, daß ihr das Blut in heißen Strömen ins Gesicht flog und ihr Herz in wilder Aufregung schlug.

Nun waren sie beide in der Schlucht verstranden — gottlob!

Wüst erobert sie sich. „Loh uns heimgehen, Magnus!“

„Schon?“

„Ja. Es ist so schwül hier oben. Ich halte es nicht länger aus...“

Bestürzt bot er ihr den Arm. Sie griff danach und klammerte sich daran, als hätte sie sich plötzlich matt zum Umhängen. Den ganzen Heimgang sprach sie dann unausgesprochen in einer selbstsam befangenen Lebenswürdigkeit, die ihn räuferte. Denn er nahm sie für das Bestreben, ihre schlechte Laune von wecheln wieder gutzumachen.

Nur vor dem Schloß trafen sie auf Modesta und die Gräfin, die aus dem Besitzlosen Armenhaus kamen.

### XV.

Die Gräfin war in glücklicher Stimmung. „Schade, daß ich nicht immer ein so liebes Töchterchen zur Seite habe, wie unsere gute Modesta“, sagte sie, ihres Sohnes Arm nehmend, „du glaubst gar nicht, welches Geschick sie hat, jedem etwas Freundliches zu sagen. Wie ein Engel des Lichtes wirkt sie auf meine armen alten Leute. Sie brauchen deshalb gar nicht rot zu werden, Modesta, es ist doch wahr!“

Magnus kreuzte die seine zierliche Gestalt im weißen Anstrich für die Modesta. Es geht wirklich immer etwas wie heimliche Klatschreden von Ihnen aus und Ihr Gang hat etwas unbehaglich Schmeibendes. Und es ist so sehr lieb von Ihnen, Mama auf Ihren Samariterwegen zu begleiten. Langweilt es Sie denn nicht?“

Modesta fuhr verzerrt auf. „Langweilen? Wie könnte es langweilig sein, den armen Leuten ihre Sorgen ein bißchen auszuräumen?“

„Sie haben eben ein goldenes kleines Herz!“

„Evelyn, in der immer noch alles fiebernde Erregung war und die Modestas „Gute“ schon lange abfern fand, bemerkte plötzlich: „Du darfst Modestas Worte nicht so wörtlich nehmen. Lieber Magnus. Sie liebt es eben immer, sich ein wenig interessant zu machen, und wird die Sache, wie ich sie fenne, bald herzlich lach bekommen. Sicher tut sie es nur, um Mama zu gefallen.“

Die Gräfin wollte etwas sagen, aber Magnus, der seine Braut stolz ansah, kam ihr zuvor.

„Warum suchst du ein Vergnügen darin, deine Schwester bei jeder Gelegenheit heranzuziehen?“ sagte er härter, als er vielleicht beabsichtigt hat. „Es ist nicht hübsch, das Gute an anderen, selbst wenn man kein Verständnis dafür hat, verkümmern zu wollen!“

Evelyn preßte die Lippen zusammen und schloß trogig. Aber die Gerechtigkeit, die sie innerlich marterte, hatte nun plötzlich einen Ausweg gefunden.

Raum waren die Schwestern allein oben in ihren Zimmern, um rasch vor Tisch noch etwas Toilette zu machen, als Evelyn herrlich zu Modesta sagte: „Was bezweckst du eigentlich hier mit deinem Götze? Wollst du dich bloß bei meiner Schwiegermutter einschmeicheln oder hoffst du im Stillen am Ende gar, mir Magnus abspenstig zu machen?“

„Evelyn!“ Modesta wird tödlich erschrocken zurück.

„Nun ja“, fuhr diese gereizt fort, „du spielst ja hier in aller Unschuld die Hausgötze. Hilfst in der Mitleidenschaft, daßst für die Gräfin das Silber ab und drückst dich überhaupt stets um sie herum.“

„Sie ist so gut zu uns — ich wollte mich dafür nur ein bißchen nützlich machen —“

„So! Und an die Taktlosigkeit, die darin gegen mich liegt, denkst du wohl gar nicht? Fühlst du denn nicht, daß du mich dadurch herabsetzt? Doch, was du tust, man kann auch von mir erwarten? Aber ich denke gar nicht daran, bei diesem sentimentalen Dusek mitzutun, und verbiete dir daher ernstlich, hier weiter als „leuchtendes Beispiel“ herumzuwandeln. Das merke dir gefälligst!“

„Aber, was soll ich denn dann den ganzen Tag anfangen?“ kummelte Modesta, ganz niedergedrückt von diesen Worten.

„Ja, was du willst. Geh spazieren. Halte dich an die gute Tante Luise auf Schöndorf, die ja von deinem Schlage ist und dich ohnehin bestrimmt, sie recht oft zu besuchen. Mein Territorium hier aber verpönte mit deiner aufdringlichen Dienstfertigkeit, denn noch einmal: Darin verleihe ich keinen Spahn!“

Sie zuckte in ihr Zimmer zurück. Modesta aber schlich im Hause herum wie ein gepörrigter Hund und gab sich alle Mühe, Evelyns Mißfallen nicht mehr zu erregen.

Sie zeigte plötzlich einen unüberwindlichen Hang zu weiteren einsamen Spaziergängen und kam erst halbwegs zu innerer Ruhe, als Fraulein Wolterns neue Kinderärztin sich als unbrauchbar erwies, und Tante Luise freudenthräulich Modestas Anbieten annahm, sich fortan mit der Beschäftigung der Reiten zu befassen. Denn diese Spielweise, die sie ins Leben gerufen hatte und auf Wolkern unterließ, war der alten Tante Luise.

Eine neue Welt erschloß sich für Modesta in dieser Tätigkeit: Kinder! Wie sie sie liebte, und wie gut sie sich mit ihnen verstand.

Zum ersten Male im Leben hatte sie das Gefühl, nicht überflüssig zu sein, etwas leisten zu dürfen!

Und dann war es so froh, kundenlang weit fort von Nettenege zu sein und nicht mehr sehen zu müssen, wie wenig Mühe ihre Schwester sich gab, Magnus Liebe zu verdienen! (Fortsetzung folgt.)



